

**IN DIESER AUSGABE**

Vor 50 Jahren wurde Rödinghausens dritter Herrensitz – die Waghorst – abgebrochen

**SEITE 4**

Das Dings: Ein Kochtopf auf drei Beinen in der Spenger Werburg

**SEITE 5**

Der Winter kommt – unser plattdeutscher Doktor rät zur Vorbeugung

**SEITE 5**

Auf nährstoffarmen Gebieten gedeihen seltene Pflanzen

**SEITE 6**

Das Engeraner Männerheim war anfangs ein Asyl für entlassene Strafgefangene

**SEITE 7**

Vor den Augen des Vaters wurde 1883 in den Elseauen ein Hirtenjunge vom Blitz erschlagen

**SEITE 8**

## Widukind entdecken

Wenn alle Besucher weg sind, geht die Entdeckung los: Auf eigene Faust und exklusiv. Kinder zwischen acht und 14 Jahren mit Eltern, Großeltern oder Freunden können demnächst mittels Smartphone dem alten Sachsenmann auf die Spur kommen. Ein neuer Mediaguide des Museums in Enger macht es möglich. Für Gruppen bis zehn Menschen. Anmeldung: Widukind Museum, Kirchplatz 10 in Enger, Tel. 05224-910995.

# Als Otto Normalverbraucher dick und rund wurde

**Die Fresswelle der 1950er Jahre:** Fotos aus dem Kaufhaus Köhler zeigen, was sich die Bundesbürger in der Wirtschaftswunderzeit wieder leisten konnten



**Wein-Werbe-Ausschank:** Bei Köhler gab es das Glas für 40 Pfennige.

FOTO: ERICH OEHME (KOMMUNALARCHIV)

Von Christoph Laue

Reichgefüllt ist die Wein- und Spirituosen-Abteilung im Herforder Kaufhaus Köhler in den 1950er Jahren. Im Wein-Werbe-Ausschank kostet das Glas 40 Pfennige. Zusammen mit vie-

len anderen Lebensmittelgeschäften bediente auch Köhler&Co. am Alten Markt in den 1950er Jahren nach den Entbehrungen der frühen Nachkriegszeit die Bedürfnisse der Kunden. 1953 gab es allein in der Stadt Herford 26 Lebensmittel-Großhandels- und 112

Lebensmittel-Einzelhandels-geschäfte, also an jeder Straßenecke eines. In der Zeit der sogenannten „Fresswelle“, wurde für viele das Essen zur Lieblingsbeschäftigung. Da die Löhne stark anstiegen und die Preise für Lebensmittel genauso stark abnahmen konnte man

günstig gut und reichlich essen. „Otto Normalverbraucher“ wurde zur dicken und runden Figur. Auch das übrige Konsumverhalten passt sich dem an. Fotos des Köhler-Chefdekorateurs Erich Oehme aus Enger zeigen dies sinnbildlich. > 2. und 3. Seite



Rock und Bluse: Alles für die Dame.



Im Schinkenhimmel: Reich gefüllte Auslagen in der Wurst- und Frische-Abteilung, Fischkonserven stapeln sich.



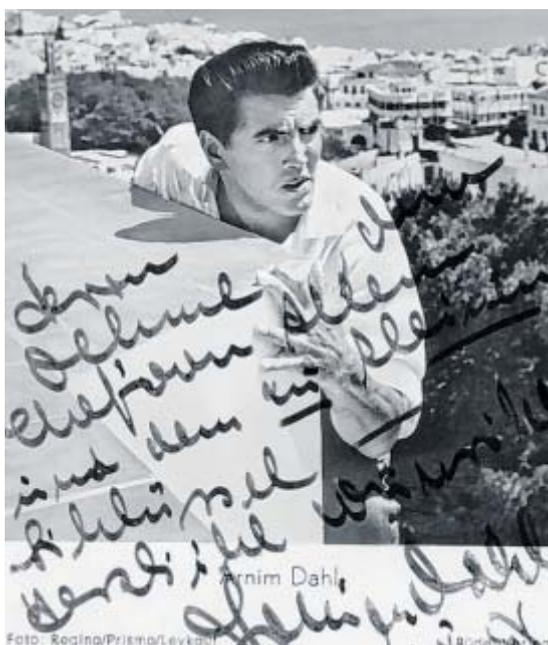
Moderne Kassen: Köhler war im Grunde einer der ersten Lebensmittel-Supermärkte in Herford.



Lockmittel: Konservenausstellung für die Preissenkungsaktion.



Puppen- und Stofftiere: Für Kinderwunschzettel.



Autogrammkarte: Armin Dahl kletterte zur Neueinweihung am 7. November 1958 aufs Dach.



In jedes Haus: Frische und konservierte Waren.

# Schlaraffenland und Einkaufsparadies

**Köhler am Alten Markt in Herford:** Chefdekorateur Erich Oehme setzte den Überfluss der Wirtschaftswunderzeit in Schaufenster und Auslagen des Kaufhauses in Szene

Von Christoph Laue

**B**ohnenkaffee für 30, Riesen-Fleischwurst für 80 und Kotelett für 95 Pfennige. Reich gefüllte Regale in der Lebensmittelabteilung und überreich dekorierte Schaufenster mit allen anderen Waren des täglichen Gebrauchs schürten die Wünsche der Herforderinnen und Herforder zu allen Jahreszeiten. In der Weihnachtszeit schmückte Chefdekorateur Erich Oehme die Fronten des Kaufhauses mit viel Licht und die Fenster mit möglichen Geschenken.

Kaufhaus Köhler, das seit seiner Gründung 1938 „alle in einem Kaufhaus üblichen Gegenstände, wie Haushalts- und Küchengeräte, Spiel-, Leder- und Korbbwaren, Beleuchtungskörper, Kinderwagen und Kleinmöbel und Kurz- und Süßwaren feilgehalten“ hatte, erhielt ab 20. März 1953 auch die Erlaubnis „Lebensmittel, Kolonialwaren, Konserven, Aufschnitt, Wurstwaren, Käse und Fette“ anzubieten.

## Tausende sahen den Klettermaxe Armin Dahl auf dem Dach

Dazu wurde auch eine Imbissecke eingerichtet, wo es alkoholfreie Getränke gab. 1958 erweiterten die Gesellschafter Margret Köhler, Edith Trapp, Heinz Köhler und Willi Wehmeyer das Kaufhaus in Richtung Tribenstraße und eröffneten dort in der 1. Etage einen Imbissraum, wo die Käufer nunmehr auch alkoholische Getränke genießen konnten.

Zur Neueinweihung am 7. November 1958 kletterte der bekannte Klettermaxe Armin Dahl aufs Dach. Eine Sensation, die „Tausende von Neugierigen“ in der Gehrenberg-Passage und vom Alten Markt aus verfolgten. Der damals 37-jährige Dahl warf bunte Bälle und Bonbons in die Massen und holte von einem vier Meter hohen Holzgerüst einen zwei Meter langen und einen halben Zentner schweren vergoldeten Holzschlüssel herunter, mit dem das neue Kauf-



**Weihnachtssterne:** Köhler & Co am Alten Markt in Herford in weihnachtlicher Atmosphäre.

FOTOS: ERICH OEHME (KOMMUNALARCHIV)

haus eingeweiht wurde.

Die Ära des Kaufhauses und damit auch des Restaurants endete 1994, als es nach dem Verkauf an Klingenthal geschlossen wurde. Damit endete am Alten Markt 13 auch eine 130-jährige Kaufhaus-tradition, denn schon ab 1864 bestand hier die Seiden-, Tuch- und Modewarenhandlung Gustav Edelstein, die 1911 zum Kaufhaus Max Rosenbaum umbenannt wurde. 1938 musste die jüdische Familie Rosenbaum nach anhaltenden Geschäftsboykotten an die Köhler & Co. OHG verkaufen. Der Familie gelang 1939 noch die Flucht in die USA, eine Rückerstattung nach 1945 gab es nicht.

Das äußere und innere Bild des Kaufhauses prägte in den

1950er/60er Jahren Erich Oehme. Geboren 1918 in Essen-Steele war er nach 1945 im Raum Herford zunächst als freier Grafiker, dann als Plakatmaler beim Herforder Wittekind-Kino und schließlich lange als Chefdekorateur bei Köhler tätig. Auch unterrichtete er als Fachlehrer Gestaltung an der Berufsfachschule in Herford. Er starb 1992 in seinem Wohnort Enger.

Zahlreiche Fotos, die nun dem Stadtarchiv Herford geschenkt wurden, zeigen sein großes Talent, die Fassade des Hauses, die Waren und Lebensmittel ins rechte Licht zu rücken. Für die Betrachter ein spannender Rückblick in die üppigen Zeiten der Fress- und Konsumwelt der 1950er Jahre.



**Das Dekorationsteam bei Köhler:** Rechts steht Erich Oehme, links eventuell Heinz Flottmann, dann mit Elvis-Tolle: „Ernstchen“.

# Auf der Waghorst residierte Familie v. Korff

**Verlust:** Vor genau 50 Jahren wurde Rödinghausens dritter Herrnsitz abgebrochen. Ein Grab nahe am Altar galt als förderlich für das Seelenheil und stand dem Patron zu

Von Rolf Botzet

Wer sich heute auf die Suche nach der Waghorst macht, startet vielleicht vor den Toren des Gutes Böckel. Hier beginnt eine Allee, die einst direkt nach Waghorst führte – und heute im freien Feld endet. Der einst stattliche Bau wurde 1967 dem Erdboden gleich gemacht.

Gut Waghorst war zusammen mit Haus Kilver und Gut Böckel einer der drei Herrnsitze in der Gemeinde Rödinghausen. Die älteste erhaltene schriftliche Erwähnung des Gutes Waghorst stammt aus dem Jahr 1349.

Der Eigentümer der Waghorst, die Familie von Korff, hat über Jahrhunderte das Patronat über die Bartholomäuskirche in Rödinghausen inne gehabt. Patronat ist die Schirmherrschaft über eine Kirche. Dies beinhaltete, dass der Herr regelmäßig Beiträge an die Kirche zahlte oder eine Baulastverpflichtung übernahm, oft auch die Besoldung des Pfarrers.

## Der Patron durfte den neuen Pfarrer vorschlagen

Dafür hatte der Patron das Recht, bei einer Neubesetzung der Pfarrstelle einen Pfarrer vorzuschlagen. Gegen einen ihm nicht genehmen Pfarrer konnte er sein Veto einlegen. Der Patron hatte einen besonderen Sitzplatz in der Kirche und ihm stand das Begräbnis in der Kirche zu. Die Auffassung der damaligen Zeit ging davon aus, dass eine Bestattung möglichst nah am Altar förderlich für das Seelenheil war.

Gesichert ist, dass die Familie v. Korff den Schnitzaltar, die Apostelfiguren und die Kanzel gestiftet hat. Wahrscheinlich war sie auch an den Kosten für den großen Kirchenumbau in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts beteiligt. Mehrere Wappen in der Kirche erinnern an die herausragende Rolle der Familie.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zu einer wirtschaftlichen Verbindung zwischen Böckel und Waghorst.



Schafe vor Gut Waghorst: Zu einer großen Landwirtschaft gehörte neben Kühen, Schweinen und Hühnern auch eine eigene Schäferei.

FOTO: GEMEINDEARCHIV RÖDINGHAUSEN



Stättlich: Gut Waghorst war eine L-förmige Anlage, bei der der Wohnflügel und ein Wirtschaftsflügel miteinander verbunden waren.

Der Eigentümer von Böckel, Victor Heinrich v. Voß, war völlig verschuldet und heiratete 1747 die Eigentümerin des benachbarten Hauses Waghorst, die Witwe Beata Elisabeth v. Korff. Mit den umfangreichen Einkünften von Gut Waghorst gelang es ihm, die Schulden von Böckel zu begleichen; er bemächtigte sich zur Erhaltung von Böckel völlig der Kapitalien von Waghorst. Das erheiratete Vermögen reichte auch noch zur Restaurierung der Gutsgebäude, zum Neubau weiterer Gebäude und für zusätzlichen Landserwerb. Im Torbalken der al-

ten Wassermühle von Gut Böckel ist auch heute noch zu lesen: „Beata Elisabeth von Voss geborne von Korff den 17. Juni 1756“, die Wassermühle war also eines der neu errichteten Gebäude.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tauchte Gottlieb Meier auf, durch den die Waghorst eine besondere Bedeutung für die Rödinghauser Geschichte erhalten sollte. Meier besuchte die Landwirtschaftsschule in Herford und erwarb gleichzeitig praktische Kenntnisse bei der Arbeit auf Gut Waghorst. Neben der landwirtschaftlichen Ausbildung

absolvierte Meier eine Verwaltungsausbildung. 1871 pachtete Meier die Waghorst und mit der Verabschiedung des Preußischen Personengesetzes 1874 richtete er auf der Waghorst das erste Standesamt des Amtes Rödinghausen ein. Als das Amt Rödinghausen 1888 selbstständig wurde, ernannte der Oberpräsident der Provinz Westfalen Meier zum Ehrenamtmann des Amtes Rödinghausen.

## Ab 1888 Sitz der Rödinghauser Amtsverwaltung

Meier richtete auf der Waghorst den Sitz der Amtsverwaltung ein. Seine Pacht der Waghorst endete 1907. Für seine Familie als Wohnsitz und das Amt als Amtssitz baute Meier ein neues Amtsgebäude am Ortsrand von Rödinghausen.

1906 ging die Waghorst durch Verkauf an Gut Böckel über, von wo aus sie an die öffentliche Hand verkauft wurde. Die baufällig gewordene Waghorst wurde schließlich 1967 abgerissen, das Land für Aussiedlerhöfe parzelliert.

Was wäre, wenn die Wag-

horst nicht abgerissen worden wäre? Rödinghausen wäre um ein markantes, die Landschaft prägendes Gebäude reicher. Gebäude wie Böckel, Haus Kilver oder Waghorst machen unsere Heimat unverwechselbar. Sie erinnern uns an unsere Geschichte, sie sind der Anker, der uns mit unserer Vergangenheit verknüpft. Gesichtlose Landschaften mit Maisfeldern von Horizont zu Horizont gibt es zuhauf. Eine bewahrte alte Kulturlandschaft mit Waldstücken, Hecken, Bachläufen und historischen Gebäuden gibt uns Heimat und der Natur eine Chance zum Überleben.

Aus der Perspektive des Jahres 2017 zurückblickend hätte Waghorst nicht noch ein weiteres Kulturgut, nicht noch ein weiteres Museum oder Veranstaltungsort für Konzerte werden können. Qualifiziertes Wohnen auf der Waghorst erscheint hingegen sehr vorstellbar und in Zeiten des schnellen Internets auch als Standort für kreative Büros.

Die Waghorst steht nicht mehr. Heute kommt es darauf an, andere das Stadtbild oder die Landschaft prägende Gebäude im Kreis Herford vor dem Abriss zu retten.



**Küchengeschirr:** Museumspädagogin Sonja Voss hält einen grün glasierten Grapen, gefunden in der Gräfte der Werburg. FOTOS: KIEL-STEINKAMP

# Kochtopf auf drei Beinen

**HF-Reihe Das Dings:** Der Grapen aus der schwarzen Werburg-Küche

Von Christoph Mörstedt

Was die Archäologen aus dem Gräftenmatsch der Spenger Werburg so alles ans Tageslicht geholt haben, ist schon seltsam. Zum Beispiel dies: Eine Keramik-Schale, 14 Zentimeter im Durchmesser groß und flach. Ihre Höhe von gut zehn Zentimetern verdankt sie den drei Beinen, auf denen sie steht. „Die Werburgbewohner haben sie zum Kochen benutzt“, sagt Sonja Voss, die Museumspädagogin vor Ort. „Der Grapen wurde einfach an die Glut des Kaminfeuers geschoben.“ Der Grapen war ein gebräuchliches Kochgeschirr aus der Zeit, als landauf landab noch offene Feuer in den Küchen brannten. Da war es zwar warm, aber ansonsten alles andere als idyllisch. Das Holzfeuer prasselte und knackte und rauchte vor sich hin. Für das dreckige Gemisch aus Asche, Rauch, Russ und Fett passt das Wort von der schwarzen Küche ganz genau. Gekocht wurde in Kesseln, die am Haken höhenverstellbar über dem Feuer hingen. Zum Braten hatte man einen drehbaren Spieß. Und zum Köcheln, für Breie, Soßen und alles Flüssige, was keine große Hitze brauchte, ka-



**Mit Stiel:** Dieser aufwändig verzierte Grapen verfügt sogar über eine Rille für einen Deckel. Drei Beine haben sie alle.

men allerhand Grapen zum Einsatz. Allein sieben zeigt die kleine Ausstellung in der Werburger Küche: Klein und groß, kugelig und flach, mit und ohne Stiel, Henkel oder Ausguss, schlicht oder hübsch verziert, alle aus Keramik. Unser Vorzeige-Grapen ist innen mit einer grünlichen Blei-Glasur versehen und dadurch wasserdicht und glatt, also für Flüssigkeiten geeignet und gut zu reinigen. Durch seine runde Form sammelt sich alle Flüssigkeit am tiefsten Punkt und es brennt so schnell nichts an. Die Wärme regulierte man durch den Abstand zur Glut. Die praktischen Geschirre waren seit dem Mittelalter bekannt und in ganz Europa ver-

breitet. Siedler und Kolonialisten brachten sie bis nach USA, Australien und Afrika, wo sie noch heute gebräuchlich sind, in stabilen Metallausführungen samt Deckel. In unseren Breiten kamen sie aus der Mode. Als es üblich wurde, die offenen Feuerstellen zu ummauern und mit einem Gitter oder einer Eisenplatte abzudecken – die Frühform der Herde – brauchte man Kochgeschirre mit ebenen Böden. Unser Grapen ging irgendwann zu Bruch. Wie anderer Abfall auch flogen seine Scherben durch das Küchenfenster, versanken in der Gräfte und hatten ihre Ruhe. Bis die Archäologen kamen.

## De Winter kümmp

**Plattdeutsche Sprechstunde:** Der Doktor empfiehlt Apfelkuchen bei Schietwetter

Irgendwie hatte ich dieses Jahr den Eindruck, dass der Herbst besonders nass und kühl war. Die letzten Herbstblumen haben am 1. Advent schon Schnee abbekommen und Körper und Kopf stellen sich darauf ein: „De Winter kümmp in't Land“. Vielleicht kann ich die Leser im Wartezimmer der Plattdeutschen Sprechstunde ja mal mit einem kleinen Text in Gedichtform einstimmen. Pott Kaffee oder Tee dabei und dann schön langsam lesen (Häbbe ek moal süms dichtet):

*Ek sidde achtern Finster un biuden schlöpp de Welt.  
Wer häff denn bleoß düät gräisse Schmuddelwiar bestell?  
Vor kortten danzen neoh die vielen bunten Bliar van'n Bäum,  
In reod und briun un gial, de Kloier was'n Dräum.*

*Niu süüht de Welt seo lieg iut, de Niebel deckt dat Gräss.  
Ek gloibe, niu es Kaffetäid, ek hale mäi dat Mess  
Un schnäi' dän Appelkeoken an,  
ob man't neoh biater hebben kann?*



**Achim Schröder:** Plattdeutscher Doktor. FOTO: KIEL-STEINKAMP

*Iuse Schoppen, wat'n Glücke, ligg bit buaben hen vull Holt, däamedde küönt wäi düchtig boiden un därup ben ek stolt.  
Gemütlich sidd man inne Stuaben un wiarmt sick an'n warmen Uaben.*

*Et soll nich mähr lange diuern, dänn wäärt olles witt teodeckt.  
De Winter könne strengre säin un vorlanget woll Respekt.  
Doch äok wenn biuden unner'n Äise stille schlöpp de Welt,  
Einer häff, dat es ganz wisse, dat Freohjäär oll for us bestell!  
Ek wünsche ollen 'ne schöne Adventstäid.*

## Obernbecker Ansichten

Das Stadtarchiv Löhne hat in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein einen Bildkalender 2018 mit alten Ansichten aus Oberbeck und Ulenburg zusammengestellt. Abgebildet sind u.a. die alte Fünfpennigsbrücke, das Löhner Freibad kurz nach der Eröffnung 1956 und der Gasthof

Große-Wortmann mit der Wallücker Kleinbahn. Der Kalender ist ab sofort in den Löhner Buchhandlungen, im Heimatmuseum, der Stadtbücherei, dem Kulturbüro sowie im Stadtarchiv, sowie auf den Weihnachtsmärkten Siemshof und Oberbeck zum Preis von 13,90 Euro erhältlich.

## Rolf Botzet im Ruhestand

HF-Autor Dr. Rolf Botzet, Archivar, Historiker und Kulturreferent bei der Gemeinde Rödinghausen, hatte am 7. Dezember seinen letzten Arbeitstag. 31 Jahre lang war Botzet im Dienst auf der Sonnenseite des Wiehengebirges. Das HF-Magazin verdankt ihm zahlreiche Beiträge aus der Rödinghauser Geschichte (in dieser Ausgabe auf Seite 4). Der Historiker schrieb zudem für das Historische Jahrbuch und war verantwort-



**Rödinghauser Archivar:** Rolf Botzet. FOTO: KIEL-STEINKAMP

lich für die Überarbeitung des Plattdeutschen Wörterbuchs von Erwin Möller.

# Kostbare, nährstoffarme Inseln

**Neue und seltene Pflanzen:** Botaniker machen Entdeckungen auf einem Herforder Kasernengelände, einem Hiddenhauser Bürgersteig und an der Löhner Blutwiese

Von Eckhard Möller

Stickstoff ist angesagt: Aus Düngersäcken, aus Gülletanks oder einfach aus der Luft wird er nahezu flächendeckend in der Landschaft ausgebracht. Stickstoff-Liebhaber wie zum Beispiel die Brennnessel leben im Schlaffenland. Andere, konkurrenzschwache Pflanzen, die mit dem Überangebot an Nährstoffen nicht zurechtkommen, können da nicht mithalten.

## KLEINES FILZKRAUT

Eine solche Art ist das Kleine Filzkraut (*Filago minima*), von dem im Kreis Herford zum letzten Mal 2011 nur drei Exemplare am Valdorfer Kleinen Selberg gefunden worden waren. In den 1930er Jahren sind zu Wehrmachtszeiten in Herford große Flächen zwischen den Kasernen mit Kopfsteinpflastern bedeckt worden. Die Ritzen zwischen den einzelnen Steinen wurden meist mit Sand gefüllt. In diesen zentimeterschmalen nährstoffarmen Zwischenräumen hat das Kleine Filzkraut überlebt. Auf einem ehemaligen Militärgelände konnten wir Ende Juni sicher weit über tausend Pflanzen entdecken, von denen vorher niemand etwas wusste. Leider wird das riesige Vorkommen durch geplante Baumaßnahmen zerstört werden.

## DEUTSCHES FILZKRAUT

Noch überraschender war der Fund eines weiteren Filzkrautes, das vorher noch nie im Kreisgebiet nachgewiesen worden war. Am 29. August kartierten die Botaniker Carsten Vogelsang und Ulrike Letschert die Pflanzen auf der sogenannten Ausgleichsfläche neben der Löhner Blutwiese. In diesem Bereich war als Ausgleich für die Zerstörung eines großen Teils des Naturschutzgebietes durch die neue Autobahn der nährstoffreiche Ackerboden abgeschoben worden. Auf dem Gelände wurden dann mehrere Kleingewässer angelegt. Sie glaubten ihren Augen nicht zu trauen, als sie plötzlich Filzkräuter sahen, und gleich offenbar mehr als hundert. Es war das kräftigere Deutsche Filzkraut



Kleines Filzkraut: *Filago minima*.

FOTOS: ECKHARD MÖLLER



Kleines Fingerkraut: *Potentilla supina*.

(*Filago vulgaris*), von dem es bisher in immerhin 200 Jahren Botanik noch keinen einzigen Fund im Kreis gab. Die Freude war natürlich riesig.

## NIEDRIGES FINGERKRAUT

Aber es kam noch besser: Am trockengefallenen Rand eines der kleinen Tümpel hatte sich ein schmaler Vegetationssaum entwickelt. Darin entdeckten die beiden eine winzige, ungewöhnliche blühende Pflanze, aber erst nur ein einziges Exemplar. Die genaue Bestimmung ergab, dass es Niedriges Fingerkraut war (*Potentilla supina*), ebenfalls noch nie im



Gelbweißes Schein-Ruhrkraut: *Pseudognaphalium luteoalbum*.

Kreisgebiet nachgewiesen und derzeit darüber hinaus der einzige aktuelle Fundort im gesamten Weserbergland. Bei einer Nachsuche ein paar Tage später konnten wir noch zwei weitere Einzelpflanzen finden. Das Niedrige Fingerkraut wird in der Literatur als wärmeliebende Stromtalart von feuchten, zeitweise überfluteten Ufern beschrieben. Es dürfte die „Pflanze des Jahres“ im Kreis Herford sein.

## GELBWEISSES SCHEIN-RUHRKRAUT

Im August bemerkten Bielefelder Botaniker aus dem Auto

heraus auf dem Bürgersteig der Maschstraße in Hiddenhausen nahe dem Freibad merkwürdige, gar nicht so kleine graugrüne Pflanzen in den Pflasterritzen. Sie hielten sofort an und staunten nicht schlecht, als sie Gelbweißes Schein-Ruhrkraut (*Pseudognaphalium luteoalbum*) bestimmen konnten. Diese Art gilt nach der Roten Liste von Nordrhein-Westfalen für den Naturraum Weserbergland als verschollen.

Mindestens 50 Pflanzen wuchsen dort an unerwarteter Stelle. Als Lebensraum des Schein-Ruhrkrautes werden Sandgebiete beschrieben, wie es früher die Heiden in der Westfälischen Bucht waren. In diesem Jahr wurde auch nicht allzu weit entfernt ein Bestand in Bielefeld-Theesen in den Ritzen von Verbundsteinpflaster entdeckt.

## NELKEN-HAFERSCHMIELE

Am 30. Juni 2017 untersuchte Carsten Vogelsang die Flora des Friedhofs in Löhne-Ort. Alte Friedhöfe gelten in der Regel als nährstoffarme Inseln in der überdüngten Kulturlandschaft und sind daher schon seit langem immer wieder Ziel von Botanikern. Er fand dort nicht nur das unscheinbare zarte Gras Nelken-Haferschmiele (*Aira caryophylla*), von dem es erst eine einzige Angabe aus dem Kreis gibt, nämlich den Alten Friedhof in Herford. Vorkommen der Haferschmiele gibt es in den westfälischen Sandgebieten.

## ZWEIKNOTIGER KRÄHENFUSS

Zum ersten Mal überhaupt für das Kreisgebiet konnte Vogelsang dort dann den Zweiknotigen Krähenfuß (*Coronopus didymus*) nachweisen. Diese Art ist bereits im 19. Jahrhundert aus Nordamerika eingeschleppt und immer mal wieder aus Westfalen beschrieben worden. Sie gilt aber als unbeständig.

Nährstoffarme Inseln sind in der Stickstoff-Landschaft des Ravensberger Landes selten und kostbar. Allein die Funde des Jahres 2017 belegen, welche Naturschätze dort zu entdecken sind.



Gesehen in Vlotho: Die Schwarze Erdzunge. FOTO: MARKUS PISCHEL

## Die Schwarze Erdzunge

Winzig und nicht besonders spektakulär aber dennoch ein aufregender Fund, der dem Exteraner Pilz-Forscher Markus Pischel am 12. November am Paterberg in Vlotho auf einer mageren Hangwiese gelang: Der dunkle Kolben sah aus wie eine Schwarze Erdzunge (*Geoglossum umbratile*), die aber offenbar noch nie im Herforder Kreisgebiet gefunden worden war. Eine exakte mikroskopische Untersuchung der Sporen, in deren Struktur sich die einzelnen Arten unterscheiden, bestätigte die Vermutung.

Schwarze Erdzungen sind Pilze von Kalkmagerrasen, die es im Kreis Herford so gut wie gar nicht gibt. Nur am Paterberg, wo ja früher Kalkstein abgebaut wurde, ist eine kleine Fläche erhalten geblieben, die entsprechend bewirtschaftet wird. In der Roten Liste der Pilze von Nordrhein-Westfalen ist die Art als „vom Aussterben bedroht“ verzeichnet – kein Wunder bei ihren speziellen Lebensraumsprüchen und ihrer Konkurrenzschwäche gegenüber hochwüchsigen Blütenpflanzen. (E. M.)

**HF** Magazin  
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. H. Braun, M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Red. F.-M. Kiel-Steinkamp, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Presse Druck GmbH & CoKG Bielefeld

# Ein Asyl für entlassene Strafgefangene

**Beitrag im Historischen Jahrbuch 2018:** Das Männerheim in Enger wurde 1866 als diakonische Einrichtung gegründet. Betreut wurden später überwiegend ältere, oft behinderte Männer und renitente Jugendliche

Mehr als 100 Jahre lang war das kleine Städtchen Enger Standort einer „Männerasyl“ genannten diakonischen Anstalt der evangelischen Kirche von Westfalen. Die Engeraner sprachen vom „Männerheim“. Gegründet wurde es als Haus für entlassene Strafgefangene. Doch rasch veränderte sich das Profil dieser Einrichtung, aus dem auch das ev. Krankenhaus Enger hervorging. Ein Bericht in der jüngsten Ausgabe des Herforder Jahrbuchs erinnert an dieses kaum bekannte Kapitel Minden-Ravensberger Diakoniegeschichte und sein unrühmliches Ende.

Männerasyle wie das in Enger waren Teil der in Deutschland von Theodor Fliedner nach 1822 angestoßenen „Gefangenenfürsorge“, die Missstände im Strafvollzug anprangerte und entlassenen Strafgefangenen die Rückkehr in ein bürgerliches Leben erleichtern wollte. Die Helfer betreuten Zuchthäusler, unterstützten Entlassene bei der Wohnungs- und Arbeitssuche und vermittelten Männer bisweilen in christliche Familien.

## Untragbare Lebensbedingungen seit den 1960er Jahren

Dabei geriet, so die Autoren Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler, bald die Gründung von Übergangswohnheimen ins Zentrum, vor allem für Frauen und Jugendliche. In Westfalen betrieb die evangelische Synode um 1865 die Gründung je eines Asyls für Männer und für Frauen. Enger mit Pfarrer Heinrich Horlohe und Lipp-springe boten sich als Standorte an.

Die Gründungsversammlung für beide Häuser fand im April 1866 in Hamm statt, wo Statuten, Hausordnungen und Instruktionen für die Hausleitungen verabschiedet und ein gemeinsames Kuratorium eingesetzt wurde.

Horlohe begann in einem angemieteten Haus, zwei Jahre später konnte er mit Geld von der Landeskirche ein fast neues Haus mit Scheune und



**Prunkvoll:** Der Bestatter Schorege fährt mit seinem bekrönten Leichenwagen am Männerheim vorbei. Früher lautete die Adresse Opferfeldstraße 8, später Bündler Straße 38/40. FOTOS: ARCHIV WERNER BRAKENSIEK

Garten am Stadtrand kaufen; „jeder Pflögling“ habe nun ein eigenes Schlafkammerlein, heißt es. Deren Zahl steigt in drei Jahren von 3 auf 17; später sind dauerhaft zwischen 40 und 50 Männer untergebracht.

Das waren nun allerdings keinesfalls nur oder auch nur überwiegend entlassene Strafgefangene – obwohl in den nächsten 100 Jahren immer mal wieder entsprechende Versuche gemacht wurden. Freiwillig kamen die Entlassenen nicht. Statt dessen kamen ältere „Säufer“, Behinderte wie ein fast gelähmter Gichtkranker und ein Epileptiker sowie immer unangepasste, „wegen ihres störrischen Wesens oder wegen einer an Blötheit grenzenden geistigen Beschränktheit“ aneckende Jugendliche und junge Männer.

Das Asyl bot Beschäftigung in der eigenen Landwirtschaft, im Garten und zeitweilig in eigenen Werkstätten. Gelegentlich wurden die Männer auch an Betriebe als Weber, Spinner oder Zigarrenmacher „vermietet“. Sie fertigten unter Anleitung Teppiche, Fußbänke, Schultaschen und Strohmatten an. Einnahmen aus der Landwirtschaft sind neben Spenden und „Pflegegeldern“ aus den Herkunftsgemeinden die Einnahmequellen.



**Richtiger Standort:** Das Männerasyl ist am oberen Bildrand zu sehen. Die heutige Bündler Straße hieß damals Opferfeldstraße.

Wie die Männer aus dem Asyl in der Kleinstadt wahrgenommen wurden, haben die Autoren nicht untersucht. Sie arbeiten jedoch heraus, dass für den Träger, die heutige Diakonische Stiftung Ummeln, das Frauenheim und deren Nachfolge-Anstalten von größerer Bedeutung waren.

Doch das kleine Männerheim, das vergeblich versuchte, jugendliche „Fürsorgezöglinge“ zu bekommen, blieb als Heim für Alte und Männer mit eingeschränkten Möglichkeiten bestehen. In Enger ist unvergessen, dass es wenige Jahre nach der Gründung bereits Keimzelle für das örtliche evangelische Krankenhaus wurde – die Kirchengemeinde mietete 1870 acht Betten zur Pflege Kranker und Verwundeter an. Nach dem 2. Weltkrieg bot das Asyl Übernachtung für Durchreisende und war Volksküche für Bedürfti-

ge und Flüchtlingspflegeheim.

Doch spätestens mit dem beginnenden Wirtschaftswunder hätte ein verantwortungsbewusster Träger tätig werden müssen: Es gab immer wieder Klagen über eine extrem schlechte Bausubstanz und auch über die für die damalige Zeit unfassbaren Lebensbedingungen: Sieben (Kalt-)Wasserhähne für 50 Bewohner, nur alle drei Wochen ein Bad wegen Wassermangel aus dem Hausbrunnen, mehrere Unfälle auf einer steilen Treppe (darunter ein tödlicher) ...

Inzwischen war aus dem Asyl ein „Altersheim mit Sickenabteilung“ geworden, dafür gab es Bedarf. Doch mit Neubauplänen für ein richtiges Altersheim kam der Träger den Kirchengemeinden Bünde und Herford in die Quere, die gerade selbst Altenheime planten.

Trotz der spektakulären Missstände wurde das marode und hilflos geführte Heim weiter belegt, jetzt überwiegend vom Landeskrankenhaus Gütersloh mit alternden Psychiatrie-Patienten.

Eine Inspektion im November 1972 leitete das Ende ein: Die Fachleute forderten angesichts der baulichen und fachlichen Missstände die sofortige Schließung. Jetzt schaltete sich auch die Heimaufsicht des Kreises Herford ein. Der Träger erbat zunächst Aufschub und beschloss einen Neubau für 80 bis 100 Männer. Doch als er zufällig erfuhr, dass auch das evangelische Krankenhaus Enger eine psychiatrische Abteilung für „Akut- und Dauerkranken“ plante, gab er auf. Er kaufte ein gerade aufgegebenes CVJM-Kinderheim in Wiedenbrück. 1974 zogen die Bewohner um.

## Straßennamen mit Verwechslungsgefahr

Der Engeraner Heimatforscher Werner Brakensiek erinnerte sich in einem NW-Artikel: „Zuletzt wohnten dort noch 50 Männer – hauptsächlich Ältere. Der Gebäudekomplex an der heutigen Bündler Straße – also das Wohnhaus und der Hof daneben – wurden schließlich Ende der 1970er Jahre abgerissen. Auf dem Gelände entstand Anfang der 1980er Jahre die Siedlung Bodelschwinghstraße/Wichernweg mit neuen Wohnhäusern.“

Die Autoren des Beitrags im Historischen Jahrbuch haben das Männerasyl falsch an der heutigen Opferfeldstraße verortet. Tatsächlich lag es an der heutigen Bündler Straße, die damals Opferfeldstraße hieß. Die heutige Opferfeldstraße hieß seinerzeit Kleine Opferfeldstraße. Da kann man als Auswärtiger schon mal ins Schleudern kommen.

**Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler:** Vom Asyl für entlassene Gefangene zum Heim für Menschen mit psychischen Erkrankungen ist einer von 20 Beiträgen im **Historischen Jahrbuch für den Kreis Herford 2018**. Es ist im Buchhandel erhältlich. (hab)

# Hirtenjunge vom Blitz erschlagen

**Tragisches Unglück im Jahr 1883:** Ein Gedenkstein im Naturschutzgebiet Elseauen ist ein ungewöhnliches Zeugnis der Trauer: „Ich legte ihn in meinem Schoss und bittere Thränen flossen mir von den Wangen“

Von Klaus Nottmeyer

U nscheinbar und lange Zeit weitgehend unbekannt steht an der Else zwischen Bünde und Kirchlengern ein schlichter Gedenkstein. Er wurde vor fast 135 Jahren mit einer Inschrift an einem Wiesenweg errichtet. Die Mitarbeiter der Biologischen Station kennen den Stein schon lange: Immer wenn sie im Naturschutzgebiet „Elseauen“ Kopfweiden pflegen oder die Wiesen mähen, kommen sie an ihm vorüber. Für die Biologen und Praktiker ist es immer wieder aufs Neue bewegend, zu lesen:

„Allein Gott in der Höh sei Ehr / Unser lieber jüngster Sohn August Gr. Wortmann / No. 11 Südlengern 10 1/2 Jahre alt wurde hier / Vom Blitz erschlagen am 25. Mai 1883 / Mein Gott mit Deinem Wetterstrahl verschone / Gnädig allzumal mein Haus die dort gehen Aus / und ein wollst uns im Wetter gnädig sein / Er kam mit Kühen von der Weide und wollte / nach Hause. Ich Vater folgte ihn auf 100 Schritt / nach und da ich meine Augen aufhob lag alles / auf der Erde. Ich nahm ihn auf, rief mein Kind / was fehlet Dir, doch er blieb stum tot / Ich legte ihn in meinem Schoss und bittere / Thränen flossen mir von den Wangen.“

Erschütternd und zugleich



Bewegend: Die Inschrift des Gedenksteins.

FOTO: KLAUS NOTTMEYER

ungewöhnlich ist das Zeugnis dieser furchtbar tragischen Geschichte. Einen Gedenkstein mit einem ähnlichen Anlass und Text gibt es (meines Wissens) im gesamten Kreis Herford nicht. Die meisten vergleichbaren Denkmäler betreffen Gefallene der verschiedenen Kriege, Verfolgte des Naziregimes oder Erinnerungen an Vertriebene. Einzelschicksale werden auf Ge-

denksteinen selten dargestellt. Früher weiter verbreitet waren die „Mord- und Gedenksteine“ (so gibt es eine Stelle mit mehreren Mordsteinen aus dem 17. Jahrhundert in Bielefeld, vgl. [www.suehnekreuz.de](http://www.suehnekreuz.de)).

Diese Steine griffen auch Unglücke auf und dokumentierten sie typischerweise durch eine in Stein geschlagene Nacherzählung des Gesche-

nen. Der Standort an der Else erinnert auch an die traurigen Zeugnisse der Jetztzeit von tödlichen Unfällen junger Menschen am Rande viel befahrener Straßen.

Als die Biologische Station in diesem Jahr direkt am Gedenkstein Heu machte, gelang ein besonderer Fund: eine kleine schwarze, wurstförmige Struktur lag oben auf dem Stein. Anhand der Struktur und des Inhaltes war es schnell klar: dies war ein „Gewölle“. Eulen können viele Bestandteile ihrer Nahrung – meist Knochen – nicht verdauen und würgen sie später aus. Die so entstehenden Gewölle verraten viel über die Zusammensetzung der Nahrung und über die verschiedenen Arten der Beutetiere. Hier waren es ausschließlich Teile von Insektenpanzern. Dies macht nur eine Eule: der Steinkauz. Im Kreis der Vogelkundler entstand daraufhin Aufregung: Dies war und ist die einzige Ansiedlung dieser sehr seltenen Art im Kreis Herford östlich von Bünde. Und der Gedenkstein hatte eine neue Funktion bekommen: als Anstich und Rastplatz der kleinsten heimischen Eule.

Das traurige Schicksal des Hirtenjungen an der Else vor 134 Jahren zeigt neben der privaten Tragödie einen Einblick in die Landnutzung Ende des

19. Jahrhunderts. Ganz offensichtlich waren Vater und Sohn Große Wortmann mit dem Vieh gemeinsam unterwegs. Es gab also einerseits Beweidung mit einem regelrechten Viehauftrieb der Kühe und sicher auch Hütung – meist mithilfe der Bauernkinder. Viele Jahrzehnte im darauf folgenden 20. Jahrhundert gab es an der Else keine Beweidung mehr. Inzwischen ist sie in Form von Pferdehaltung und weidenden Highlands als Maßnahme des Naturschutzes in die Aue zurückgekehrt – zum Wohle der Arten, die eine Beweidung für ihren Lebensraum unbedingt brauchen, wie z.B. der kleine Steinkauz.

Der Denkstein ist inzwischen aus seinem Dornröschenschlaf erwacht: Um Stein und Inschrift zu schützen und zu erhalten, hat die Biologische Station Anfang Oktober die Unterschutzstellung als Denkmal vorgeschlagen. Mitte November war es soweit: Der Stein an der Wiese nah der Else ist offiziell in die Denkmalliste der Stadt Bünde aufgenommen worden. Bald wird der Stein gereinigt und seine Standfestigkeit wieder hergestellt. Ein historisch sehr interessantes und menschlich bewegendes Zeugnis unserer Landschaftsgeschichte wird damit für die nächsten Generationen erhalten.



Neue Westfälische

Wir schreiben Geschichte(n)!

Exklusiv nur in Ihrer NW:

Das HF-Geschichtsmagazin

Historisches und Traditionsreiches aus dem Kreis Herford. Spannend und unterhaltend in Ihrer Neuen Westfälischen!

